

Nora oder Ein
Puppenheim



CUVILLIÉS
THEATER

Zum Stück

Nora hat ein Geheimnis, auf das sie sehr stolz ist. So stolz, dass sie gerne davon erzählt. Nur ihr Mann darf nichts davon erfahren. Vor Jahren hat sie ihm mit einer großen Summe Geld das Leben gerettet, aber die Zeit der Dankbarkeit ist noch nicht gekommen. Denn noch ist Nora jung und hübsch und glaubt, des Dankes nicht zu bedürfen. Und noch sind die Schulden nicht abbezahlt, die sie bei dem windigen Bankangestellten Krogstad aufgenommen hat, und also ist auch der Schuldschein noch nicht wieder in ihren Händen, der eine von ihr gefälschte Unterschrift trägt. Da ihr Mann im Begriff ist, Bankdirektor zu werden, sollte es leicht fallen, die ausstehende Summe bald zu begleichen. Aber Krogstad fürchtet unter dem neuen Direktor um seinen Posten und nutzt sein Wissen um Noras Vergehen zu einer Erpressung – sie soll dafür sorgen, dass er seine Stellung behält. Doch Noras Mann kann sich unter keinen Umständen vorstellen, Krogstad weiter in der Bank zu beschäftigen, da dieser vor Jahren einmal eine Unterschrift gefälscht hat und dadurch untragbar geworden ist. Denn Torvald Helmer ist ein Mann von Prinzipien. Man könnte sagen, er hat nichts anderes. Nora hingegen hat keine Prinzipien. Sie kann nicht nach Regeln leben, die jemand anderes aufgestellt hat als sie selbst. Sie hat Recht, wenn sie sagt, dass ein Gesetz schlecht ist, das von ihr nichts wissen will und nur den Straftatbestand kennt.

„Nora“ galt und gilt als Paradebeispiel für eine frühe dramatische Befassung mit der damals so genannten „Frauenfrage“. Und selbstverständlich findet sich die Gattin und Mutter Nora Helmer in besonderer Weise in die Regeln einer männlich dominierten Gesellschaft eingespannt und spürt den Druck empfindlich. Aber ihr Freiheitsdrang, ihre Lebenslust und ihr Unbehagen an der Kultur von Regeln und Geboten sind universell. Und so stark und ungebändigt, dass am Ende kein Kompromiss möglich ist und sie einfach gehen muss. Ibsen weiß nicht, wohin. Elfriede Jelinek hat Jahrzehnte später festzuschreiben versucht, dass „draußen“ auch keine andere Welt wartet, als innen im Puppenheim. Bei Ibsen scheint der Weg noch offen.

„Auf jeden Fall kann man, wenn ein Gegenstand sehr umstritten ist – und jede Frage, die mit dem Geschlecht zu tun hat, ist das –, nicht darauf hoffen, die Wahrheit zu sagen. Man kann seiner Zuhörerschaft nur Gelegenheit geben, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen, indem sie die Beschränkungen, die Vorurteile, die Idiosynkrasien des Redners wahrnimmt.“

Virginia Woolf



Genija Rykova

Genija Rykova
Nora Helmer

Till Firit
Torvald Helmer

Hanna Scheibe
Kristine Linde

Gunther Eckes
Krogstad

Markus Hering
Doktor Rank

Nora oder Ein Puppenheim

von HENRIK IBSEN
aus dem Norwegischen von Angelika Gundlach

Regie
Bühne
Kostüme
Musik
Licht
Choreografie
Dramaturgie

MATEJA KOLEŽNIK
RAIMUND ORFEO VOIGT
AXEL AUST
MITJA VRHOVNIK-SMREKAR
ENGELBERT KUMMER
MAGDALENA REITER
SYLVIA BRANDL

PREMIERE
10 MÄR 2016
Cuvilliétheater
Vorstellungsdauer ca 1 Std 50 Min
Keine Pause

Übernahme vom
STADTTHEATER KLAGENFURT.

REGIEASSISTENZ Maria-Luzia Gonçalves Tikovsky
BÜHNENBILDASSISTENZ Thilo Ullrich
KOSTÜMASSISTENZ Anna Maria Schories
REGIEPRAKTIKUM Alica Sysoeva
KOSTÜMPRAKTIKUM Sarah Buhmann
INSPIZIENZ Wolfgang Strauß
SOUFFLAGE Anna Dormbach
DOLMETSCHERIN Alina Zeichen

BÜHNENMEISTER Igor Belaga + Ralph Walter
BELEUCHTUNGSMEISTER Tobias Löffler + Markus Schadel
STELLWERK Kilian Kleinhellefort
TON Alexander Zahel + Simon Maischberger
REQUISITE Sulamith Link + Elisabeth Müller + Bianca Pagano
MASKE Sabine Finnigan + Ann Christin Huber
GARDEROBE Sandra Fuchs + Franz Schuller

Wir danken dem Ensemble des Stadttheaters Klagenfurt.

Genija Rykova
Hanna Scheibe



Das Motiv von der Frau, die sich wie eine Puppe behandelt fühlt, taucht bei Ibsen schon zehn Jahre früher auf. Im „Bund der Jugend“ fasst Selma Bratsberg ihre Anklage gegen die Männergesellschaft in folgende Worte: „Ihr zogt mich an wie eine Puppe. Ihr spieltet mit mir, wie man mit einem Kind spielt. Und ich hätte doch mit heller Freude Schweres getragen; ich hatte eine ernste Sehnsucht nach allem, was da stürmt und emporhebt und erhöht.“

Unmittelbare Anregung für seinen Schaffensprozess lieferte das Schicksal der norwegisch-dänischen Schriftstellerin Laura Kieler (1849 - 1932), die Ibsen seit 1870 kannte. Laura Kieler hatte wie Nora ohne Wissen ihres Mannes ein Darlehen aufgenommen, um ihm durch eine Reise in den Süden die Heilung von einer Lungenkrankheit zu ermöglichen. Als sie später ihre Schulden zurückzahlen musste, schrieb sie einen falschen Wechsel aus, der allerdings sofort aufflog. Es kam zum Skandal. Ihr Mann trennte sich von ihr, die Kinder wurden ihr entzogen, sie selbst in ein Asyl für Geisteskranke eingeliefert. Nach zwei Jahren der Trennung kehrte Laura Kieler zu ihrem Mann zurück. An dieser Geschichte fühlte sich Ibsen nicht ganz unbeteiligt, weil er es abgelehnt hatte, sich für die von ihr geschriebenen Novellen bei seinem Verleger Hegel zu verwenden. Weitere Anregungen erhielt Ibsen unter anderem aus den Streitschriften zur Frauenfrage, die ab 1874 unter dem Titel „Aus dem Lager einer Stummen“ von der norwegischen Schriftstellerin Camilla Collett veröffentlicht wurden.

Mit der Ausarbeitung des Stücks begann er im Januar 1878 in Rom, in den Sommermonaten schrieb er es in Amalfi, südlich von Neapel, fertig und schon im September konnte er seinem Verleger das druckfertige Manuskript zusenden. Die endgültige Fassung des Dramas hat in einem entscheidenden Punkt gegenüber der ursprünglichen Konzeption eine Änderung erfahren. Nora geht nicht mehr in den Tod, sondern verlässt Mann und Kinder. Dieser Schluss ist seinerzeit als so revolutionär empfunden worden, dass Ibsen genötigt war, seinem Übersetzer Wilhelm Lange einen Entwurf mit einem versöhnlichen Ausgang zuzuschicken. Allerdings hat sich sehr schnell die ursprüngliche Fassung durchgesetzt, zumal Ibsen sich auch öffentlich von seinem „barbarischen Schluss“ distanzierte.

Der versöhnliche Schluss hätte auch die Konzeption des Dramas auf den Kopf gestellt. Die eigentliche Alternative war der Opfertod, der bis in den Schlussakt hinein Noras Denken und Fühlen beherrscht. Wenn sie von ihm schließlich Abstand nimmt, dann aus der Einsicht heraus, dass sie mit ihrem Rollenengagement gescheitert ist. Ihr geplanter Selbstmord wird von ihrem Mann Helmer nie als Opfertod verstanden werden. Die Abrechnung, die sie ihm zum Schluss präsentiert, lässt für eine mögliche Wendung keinen Spielraum mehr. Das Wunderbare, die Anerkennung ihrer Individualität durch ihren Mann Helmer, ist in einem Puppenheim nicht zu verwirklichen.



Im zeitgenössischen Pseudo-Feminismus dreht sich alles um die Kraft des „Ja“. Ja, wir wollen Schuhe, Orgasmen und untergeordnete Büroarbeit. Ja, wir wollen Schokolade, Streicheleinheiten und glattes Haar. Ja, wir erledigen all die kleinen Drecksarbeiten, die sonst keiner macht, ja, wir wischen und fegen und fotokopieren und gehen einkaufen und planen die Mahlzeiten und organisieren die Partys und putzen den Dreck weg und grinsen und strippen und performen und richten uns auf und lächeln und sagen Ja, immer wieder Ja, wir machen das alles. Ja, wir kaufen, mehr als alles andere werden wir gehorsam das kaufen, was wir angeblich brauchen, um akzeptiert zu werden. Ja, das Wort der Unterwerfung, das Wort der Nötigung und der Kapitulation. Körperkult ist der Basis-Code in dieser Sprache der Nötigung, die Frauen in den irren Glauben treibt, dass wir ein glückliches, erfülltes Leben führen könnten, wenn wir uns nur in das enge Korsett einer akzeptierten weiblichen Körperlichkeit zwängen, wenn wir unsere Körper zähmen, die vermarkteten Zeichen der westlichen Weiblichkeit kaufen und unsere Sexualität in einer frigid und entfremdeten Weise ausüben. Das ist offensichtlich eine Lüge. Wir können behaupten, dass dies eine Lüge ist, weil die meisten Frauen im Westen nach wie vor müde, unerfüllt und unglücklich sind. Egal, wie viel wir shoppen, vögeln, hungern, schwitzen und uns schminken, um die Zeichen der Müdigkeit und des Unglücks zu verdecken, egal wie perfekt wir uns unterwerfen, die riesige Mehrheit der Frauen wird innerhalb der Regeln des bestehenden Systems niemals gewinnen. Die kapitalistische Vision des perfekten weiblichen Körpers ist ein geistloses Grab frigidier Zeichen und brutaler Regeln, die unfruchtbar und tödlich sind. Wenn wir leben wollen, müssen wir uns an die Sprache des Widerstandes erinnern. „Nein“ ist das stärkste Wort im dialektischen Arsenal einer Frau, und es ist das eine Wort, das unsere Chefs, Vorgesetzten und ziemlich oft die Männer, mit denen wir leben, um jeden Preis verhindern wollen. Nein, wir werden nicht dienen. Nein, wir werden uns mit der Drecksarbeit nicht abfinden, der schlecht bezahlten Arbeit, der unbezahlten Arbeit. Wir weigern uns, die ungeheure Menge an Leidenschaft, Kreativität und Potenzial, über die wir verfügen, in das enge Körpergefängnis zu zwängen, das uns seit unserer frühen Kindheit erwartet. Nein, wir weigern uns. Wir werden eure Kleider und Schuhe und chirurgischen Lösungen nicht kaufen. Nein, wir werden nicht schön sein und wir werden nicht brav sein. Vor allem anderen weigern wir uns, schön und brav zu sein.

Laurie Penny

Gunther Eckes
Genija Rykova

Das Sein ist das Versorgtsein. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, wenn man sich die Macchiato-Mütter ansieht. Alles ist hip, alles ist schön und modern – nur die Rollen, in denen diese Frauen und ihre Männer leben, wohl kaum. Die sind so alt, dass sie müffeln. Das ganze konservative Programm: die weibliche Existenz auf Familie zugeschnitten samt ökonomischer Abhängigkeit und fragwürdiger Zukunft, nur ein bisschen edler gepolstert als in manch anderem Milieu. Selbstbestimmt und unabhängig wollten diese Frauen mal sein. Jetzt sind sie Spezialistinnen für gehobene Haus- und Kinderarbeit. Und überzuckern sich den Widerspruch zu ihren einstigen Plänen mit einem sorglos-leichtfertigen Vor-sich-hin-Dümpeln. Das haben sie sich schließlich durch Ehe und Kinder verdient! Es wird sich schon jemand finden, der mich ernährt. Es wird schon jemand kommen, der sich für mich verantwortlich fühlt! Es wird doch wohl jemanden geben, der meine Zukunft sichert! Diese Erwartung spukt bei vielen Frauen noch immer im Kopf herum. Wer sich in Städten umschaute, dort, wo die Kreativen und Medienleute wohnen, die Intellektuellen und gutverdienenden Mittelständler, wo die neue Bourgeoisie ihren grüngesprenkelt-liberal-urbanen Lebensstil pflegt, gerade dort also, wo Paare aufgrund ihrer Bildung und ihres ökonomischen Hintergrunds mehr Wahlmöglichkeiten haben – dort feiern die alten Rollen fröhliche Umstände: Er verdient, sie ist versorgt. Aus die Maus. Das darf man selbstverständlich nicht zugeben, das Image könnte leiden. So ist bei den Frauen davon die Rede, dass sie alles mit ihrem Partner ausgehandelt haben, von Diskussionen erzählen sie und von freiwilligen Entscheidungen, die sie zu dieser Existenz führten. Wie merkwürdig nur, dass dabei doch die gleichen Rollen herauskommen wie in einem Doris-Day-Film der fünfziger Jahre – nur nicht so lustig. Bei Doris Day war die Sache wenigstens klar. Perfekt blond, beschwingt singend im eleganten Kostüm, verfolgte sie nur einen Plan: Sie wollte den Mann! Die Heirat! Den Hafen! Die Sicherheit! Bei den Macchiato-Müttern war die Sache auch mal klar: Dass sie ein solches Modell absolut nicht wollten. Sie allein wären vielleicht noch nicht das Problem. Aber sie haben Millionen Freundinnen. Frauen aus vielen Schichten und Milieus, mal mit, mal ohne Kinder. Darunter die einen, die nur schlichten Filterkaffee trinken, und die anderen, die sich ihren Mokka vom Personal servieren lassen. Ein Frauenleben auf Pump, für das er bar und sie mit Lebenszeit und Eigenständigkeit bezahlt, gibt es in der Standard-, der gehobenen und der Luxusausführung.

Bascha Mika

Gunther Eckes
Hanna Scheibe

Es ist also ein Paradox: Einerseits sind Emotionalität, Liebe und Romantik merklich erkaltet. Auf die meisten Männer würde Leidenschaft heute leicht lächerlich wirken, und die meisten Frauen würden spöttisch oder sogar leicht abgestoßen vor der leidenschaftlichen Rhetorik zurückscheuen, von der die Liebesbriefe des 18. und 19. Jahrhunderts künden. Andererseits ist die Liebe in so vielen Hinsichten unverzichtbarer für die Bestimmung unseres Selbstwerts als jemals zuvor. Da unsere Kultur so gerne mit dem Finger auf unsere Psyche zeigt, scheint es an unserer Unfähigkeit zu liegen, wenn eine Liebesgeschichte scheitert, und aus diesem Grund bedrohen Liebesdramen die Grundlagen des Selbst. Liebe ist mehr als ein kulturelles Ideal, sie ist eine soziale Grundlage des Selbst, und doch sind die kulturellen Ressourcen, die sie zu einer Grundlage des Selbst machen, aufgebraucht.

Eva Illouz

CUVILLIÉS THEATER

RESIDENZTHEATER SPIELZEIT 2015/2016

AUFFÜHRUNGSRECHTE Suhrkamp Theater Verlag Berlin

TEXTNACHWEISE Eva Illouz: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Berlin 2011. –

Bascha Mika: Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Gaiselmentalität. Eine Streitschrift gegen den Selbstbetrug. München 2012. –

Laurie Penny: Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalismus. Hamburg 2012. –

Gerd Enno Rieger: Henrik Ibsen. Reinbek bei Hamburg 1981. – Virginia Woolf. In: Dagmar Müller: Das Eigene der Frau. Stuttgart 1991.

REDAKTION Sebastian Huber MITARBEIT Constantin John Fotos Andreas Pohlmann GESTALTUNG Herburg Weiland DRUCKEREI G. Peschke Druckerei GmbH

HERAUSGEBER Bayerisches Staatsschauspiel, Max-Joseph-Platz 1, 80359 München

INTENDANT Martin Kušej GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Holger von Berg CHEFDRAMATURG Sebastian Huber TECHNISCHER DIREKTOR Thomas Bautenbacher
KOSTÜMDIREKTORIN Elisabeth Rauner KÜNSTLERISCHER DIREKTOR Roland Spohr CHEFDISPONENTIN Regina Maier PRESSE- U. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT Sabine Rüter
TECHNIK Matthias Neubauer + Philipp Bösch WERKSTÄTTEN Michael Brousek AUSSTATTUNG Bärbel Kober BELEUCHTUNG/VIDEO Tobias Löffler
TON Michael Gottfried REQUISITE Dirk Meisterjahn PRODUKTIONSLEITUNG KOSTÜM Enke Burghardt DAMENSCHNEIDEREI Gabriele Behne + Petra Noack
HERRENSCHNEIDEREI Carsten Zeitler + Aaron Schilling MASKE Andreas Mouth GARDEROBE Cornelia Faltenbacher SCHREINEREI Stefan Baumgartner
SCHLOSSEREI Ferdinand Kout MALERSAAL Katja Markel TAPEZIERWERKSTATT Peter Sowada HYDRAULIK Karl Daiberl
GALERIE Christian Unger TRANSPORT Harald Pfähler BÜHNENREINIGUNG Adriana Elía